

Verbreitungshinweise zur Gestellsense

Autor(en): **Schmidt, Leopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **48 (1952)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

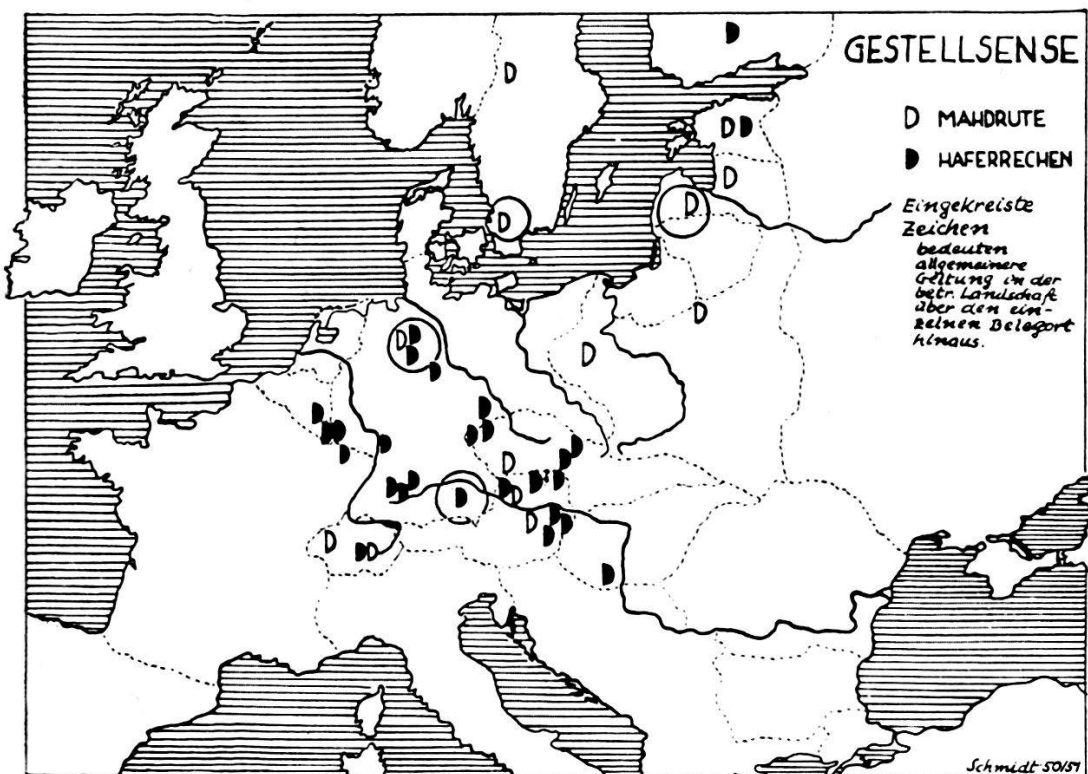
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verbreitungshinweise zur Gestellsense

(Mit einer Verbreitungskarte)

Von Leopold Schmidt, Wien

Die Geräteforschung ist noch immer eine wahre crux in der Gesamtheit unserer Forschung. Obgleich in ihrer Wichtigkeit längst erkannt, hat sie doch stets nur eine recht ungleichmässige Förderung erfahren. Schon was die reine Stoffsammlung betrifft, tritt diese Ungleichmässigkeit in störender Weise hervor. Einzelne Geräte, insbesondere der Pflug, haben eine Sammlung und Aufarbeitung gefunden, wie sie sonst auf verwandten Gebieten der gesamten Volkskunde sehr selten ist¹. Dagegen haben die meisten Gegenstücke zu ihm, sowohl Anbau- wie Erntegeräte nur geringe Beachtung gefunden. Erst in jüngster Zeit haben die Ernteschnitengeräte in mehreren Arbeiten wenigstens Ansätze zur Sammlung wie auch, und das ist vielleicht betonenswert, zu einer Interpretation



¹ Vgl. z. B. Hanns Koren, Pflug und Arl. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte, Salzburg 1950.

vom Gesamt der Volkskultur her, erfahren². In diesem Zusammenhang sind nun die Hinweise von Robert Wildhaber zur Gestellsense besonderer Beachtung wert³. Ein Gerät, das sicherlich zu den jungen gehört, das erst durch die Funktionsübernahme der Sense als Kornschnittgerät hervorgerufen wurde, ist damit stärker in das Beobachtungsfeld gerückt worden. Die Aufzeichnung Wildhabers beweist aber auch, wie wenig im allgemeinen über das Gerät noch bekannt ist, und die von ihrem Betrachter angestellten kurzen Verbreitungsnachweise zeigen, dass hier von einer systematischen Übersicht des Bestandes noch kaum die Rede sein kann. Es sei mir daher gestattet, diese kurz angedeuteten Verbreitungshinweise Wildhabers um einige weitere zu ergänzen, die sich bei mir im Laufe meiner in den letzten Jahren durchgeführten Arbeiten über die Ernteschnittgeräte angesammelt haben.

Es handelt sich bei der Gestellsense um ein Hilfsgerät, um einen Bogen, eine Rute, eine Gabel oder etwas ähnliches, das an der Sense befestigt wird, und zum Niederlegen des geschnittenen Korns dient. Meistens tritt das Gerät in einer leichteren Form als «Hafersense» auf, eine einfache Rute, ein Bogen genügen, um den geschnittenen Hafer niederfallen zu lassen, wie er für die nachfolgenden Garbenbinder praktisch liegt. Für das schwerere Korn braucht man ein stärkeres Gerät, das häufig auch den Bogen oder Rechen mit einem Stück Leinwand oder anders ausfüllt, eine Art Fläche oder sogar Tasche schafft, die also das Korn in einer kleinen Garbe niederlegt. Das geht dann meist nicht mehr mit dem einen Schwung der Sense, der die Halme durchschneidet, sondern mit einem zweiten, der das Umlegen besorgt. Das alles hat sich als Erleichterung der schweren Schnittarbeit eingebürgert, seit man eben mit der Sense schneidet, und das ist in den einzelnen Landschaften ganz verschieden. Ein halbes Jahrhundert, wie dies Wildhaber aus der Foppa berichtet, ist es nur in den Alpenländern. Im Alpenvorland und in landwirtschaftlich fortschrittlicheren Gegenden ist es meist doch schon ein Jahrhundert her, mitunter wohl auch noch etwas mehr. Aber vor das 19. Jahrhundert lässt es sich

² Karl Ilg, Die Sense in ihrer Entwicklung und Bedeutung: Beiträge zur Volkskunde Tirols (= Schlern-Schriften 53), Innsbruck 1948, 184 ff.; Schmidt, Gestaltlichkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zur Stellung der Ernteschnittgeräte im europäischen Volksglauben und Volksbrauch: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 80 (1950) 2 ff.; derselbe, Sensenscheiden. Scheiden europäischer Ernteschneidgeräte mit besonderer Berücksichtigung von Südtirol: Der Schlern 23 (1949) 347 ff.

³ Wildhaber, Beispiele für «individuelle Triebkräfte» an Bauerngeräten: Schweizer Volkskunde 41 (1951) 55 ff.

wohl einstweilen noch nirgends verfolgen. Wenn Moritz Heyne schreibt: «Das sehr leistungsfähige Gerät [nämlich die Sense] auch für die Getreideernte nutzbar zu machen, lag nahe und ist, wenn nicht schon im früheren, wenigstens doch im vorgerückteren Mittelalter dadurch ausgeführt worden, dass man dem gleich bleibenden Senseneisen einen anders geformten Stiel oder Sensenbaum und eine Vorrichtung zum Niederlegen des gemähten Getreides gegeben hat»⁴, so kann sich dies jedenfalls nicht auf das Sensengestell (Hafergestell, und wie die späterhin aufzuführenden Namen alle lauten) beziehen. Heyne hat auch keinen mittelalterlichen Beleg und kein Bildzeugnis dafür gegeben. Während die Kurzstielsense deutlich im Spätmittelalter bezeugt ist und vermutlich mit der Intensivierung des Getreidebaues in Nordwesteuropa zusammenhängt⁵, lässt sich die ebenfalls dafür verwendbare Gestellsense für diese Zeit noch nicht feststellen.

Umgekehrt hat es aber am Beginn der Neuzeit bei der Grassense stellenweise doch schon ein Behelfsgerät gegeben, das der Mahdrute entsprochen haben dürfte. Das Juni-Bild des *Breviarium Grimani*, an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert in Flandern entstanden und in der Darstellung bäuerlichen Gerätes quellenmässig ganz vorzüglich⁶, zeigt Langstielsen, die am oberen Ende des Wurfes dünne Rutenbögen angebunden haben. Das sind also wohl Mahdruten, man wird der Darstellung hier ebenso trauen können wie der der Streichbretter, die am unteren Ende des Sensenwurfes angebunden sind⁷. Gerade derartige halbkreisförmig gebogene Mahdruten finden sich bei den Kornsenen in niederdeutschem Gebiet später öfter⁸. Man wird also vielleicht mit einer Frühform der Mahdrute in dem landwirtschaftlich fortgeschrittenen Flandern schon im Spätmittelalter rechnen können, wie gesagt aber nur für den Grasschnitt bezeugt; die Übertragung auf das Kornschnittgerät mag bald darnach vorgenommen worden sein.

Sie ist aber jedenfalls durch bestimmte Intensivierungstendenzen in der Landwirtschaft, vor allem in der deutschen, allmäh-

⁴ Moritz Heyne, Das deutsche Nahrungswesen (= Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer, Bd. 1) 51.

⁵ Schmidt, Die Kurzstielsense. Zur Verbreitung und Geltung einer Gruppe europäischer Ernteschnittgeräte: Archiv für Völkerkunde 5 (Wien 1951) 159 ff.

⁶ Gute Farbabildung in: Zeitglöcklein. Ein Kalender für das Jahr 1938 mit Bildern aus dem Breviarium Grimani, eingeleitet und erläutert von Heinrich Schreiber, Leipzig 1938.

⁷ Erstmals von mir als solche erkannt und interpretiert: Schmidt a. a. O. (Anm. 2) 71 f.

⁸ Zum Beispiel auf dem Münchner Bilderbogen Nr. 472, «Vetter Franz auf dem Esel», Bild 7 «Im Eck, wo die Geräte hängen».

lich verbreitet worden. Sowohl als Mahdrute wie als Sensengestell bilden sie jeweils einen Gerätetypus, der in starker Beharrsamkeit, aber mit deutlichen örtlichen Variationen, seine Funktion im Arbeitsleben des Bauern ausgefüllt hat. Als Typus, nicht etwa als individuelle Gestaltung. Ich kann also bei der Aufnahme eines dermassen zweckgebundenen, in weiten Landstrichen erprobten Gerätes keine «individuellen Triebkräfte» am Werk sehen. Dem «praktischen Sinn des Einzelnen» wird man bei der Aufnahme des Gerätes, eventuell auch bei der Weiterformung für den eigenen Betrieb gewiss sein Recht lassen; aber für die Entstehung und Verbreitung eines Typs hat er doch wohl nicht allzuviel geleistet.

Das merkt man wohl erst, wenn man aus der grösseren Verbreitung die Konsequenzen zieht. Um aber dafür die Grundlagen etwas zu verbreitern, seien hier also die mir untergekommenen Belege angeordnet, und zwar für beide Typen, Mahdrute und Hafergestell, da sie sich erscheinungs- und funktionsmässig kaum voneinander trennen lassen. Nach der Anknüpfung an die neuen Aufzeichnungen in der Schweiz gehe ich zunächst von Österreich aus, dessen Belege mir am besten bekannt sind, obgleich ich nicht glaube, dass das Gerät sich von hier aus verbreitet hat. Mittel- und Nordeuropa sind so gleichmässig an seiner Verbreitung beteiligt, dass sich daraus — auch aus der beigegebenen Karte, deren Lückenhaftigkeit mir völlig klar ist — kein Bild der geschichtlichen Entfaltung ergibt. Das mag also einer künftigen Forschung vorbehalten bleiben.

Verbreitungshinweise

In der Schweiz ist man vor Wildhaber bereits auf das Gerät aufmerksam geworden, und zwar im Kanton Freiburg, wo man es als *korbala*, also mit einem deutschen Ausdruck *Körbchen* bezeichnete: «korbala: branche que l'on plante au manche de la faux pour coucher l'avoine en la fauchant»⁹. Das ist also eine Mahdrute, und zwar bezeichnenderweise beim Haferschnitt.

In Österreich ist das Gerät in seinen verschiedenen Formen selbst von der Volkskunde seit fast einem Jahrhundert beobachtet worden. In Niederösterreich, landwirtschaftlich dem fortschrittlichsten Land und von Wien aus am besten zu überblicken, hat bereits 1859 Theodor Vernaleken den *Hawastob* festgestellt, als Sense zum Hafermähen, übrigens in sagenhaftem Zusammen-

⁹ Franz Hobi, Die Benennungen von Sichel und Sense in den Mundarten der romanischen Schweiz (= Wörter und Sachen, Beiheft 5), Heidelberg 1926, 12, Anm. 1.

hang, als Gerät eines *Dodaman*, der dadurch zu einem Sensenmann wird. Die Beobachtung galt dem Waldviertel, den Orten Röhra-wiesen, Fugnitz, Jedlersdorf nördlich von Horn¹⁰. Im Waldviertel ist das Gerät auch heute bekannt, allerdings nicht mehr unter dem Namen *Haferstall* (*Hawastob*), sondern für Hafer als *Rechen*, das heisst als ein Aufsatz mit Rechenzinken auf der Sense, für Korn als *Bledern*, als eine Mahdrute, zwischen der und dem Sensenwurf ein Leinwandlappen aufgespannt ist¹¹. Im südlichen Waldviertel wie im Gebiet südlich der Donau, um St. Leonhard am Forst, heisst das Gerät *Mahdruatn*, ein Ausdruck, der die Sache am besten trifft und den Typus der leichten Sensengestelle allgemein bezeichnen kann¹². Der Name gehört anscheinend dem breiten der Donau folgenden Strom von Verkehrsworten an, die verschiedene an der Donau liegende Mundartgebiete miteinander verbinden¹³. Donau-aufwärts kennt jedenfalls das oberösterreichische Mühlviertel ebenfalls das Gerät, und zwar wieder unter dem Namen *Ruatn* oder *Haferruatn*. Es handelt sich dabei um eine Haselnussgerte, die um den Sensenwurf gebunden wurde und dann einfach in einem spitzen Winkel davon wegstand. Andere Sensengestelle waren in dem Aufzeichnungsort, Kirchberg im obern Mühlviertel, früher jedenfalls unbekannt¹⁴. Die grossen Korngebiete östlich von Wien bevorzugen dagegen die Gestellformen, die als Rechen ausgebildet sind. Schon auf der Rauchenwarther Platte östlich von Schwechat begegnet man nur diesen grossen Sensenrechen¹⁵, und im Burgenland setzt sich dieses Gerät fort. Ein Bild aus Lutzmannsburg zeigt die Konstruktion der verstellbar am Sensenwurf befestigten Rechen-Rute ganz deutlich¹⁶. Von dort aus lässt sich das Gerät auf den Kornböden Ungarns verfolgen, wie schon Wildhaber hingewiesen hat¹⁷.

Von dort ist sie wohl auch nach Rumänien weiterverbreitet worden, wo sich wieder sowohl die Mahdrute als auch das rechen-

¹⁰ Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich, Wien 1859, 72.

¹¹ Mitteilung Alexander Kainz, Wien 1949.

¹² Mitteilung Leopoldine Sturm, Pöggstall, 1949.

¹³ Vgl. Schmidt, Volksliedlandschaft Niederösterreich. Versuch einer kritischen Darstellung: Südostdeutsche Forschungen 2 (München 1937) 300; zustimmend Franz Freitag, Mundart und Volkstum in Niederdonau (= Niederdonau, Natur und Kultur, 28), Wien 1944, 9 u. ö.

¹⁴ Mitteilung Hofrat Dr. Heinrich Jungwirth, Wien 1949.

¹⁵ Eigene Beobachtung 1949.

¹⁶ Aufnahme Golda Misar, Himmelberg 1943.

¹⁷ Österreichisch-Ungarische Monarchie, Teil Ungarn, Bd. 4, Wien 1896, 287. Abb. «Garbenbinden» von Arpad Fessty.

artige Hafergestell finden¹⁸. Die Mahdrute ist in der sperrigen Form mit der abstehenden Gerte überliefert, das Hafergestell mit einem fünfzahnigen Rechen: Beide Formen werden «cârlig» genannt, was offenbar die mundartliche Form von cârligu = lat. colligo darstellt¹⁹, und das Sammelgerät bezeichnet. Die Mahdrute soll auch «buhaiu» genannt werden²⁰, was alles hornartig Abstehende bezeichnen kann, das Horn wie die Trompete, aber auch den Hebel²¹. Das ist also wohl eine Gestaltbezeichnung wie bei den deutschen Bock-Namen.

In die innerösterreichischen Alpenländer ist es, schon dem spärlichen Getreideanbau entsprechend, bedeutend weniger eingedrungen. Immerhin haben schon Unger und Khull für Steiermark vor mehr als einem halben Jahrhundert das Gerät und seinen Namen festgehalten, den *Habermwurf*, das bei der Sense zum Mähen des Hafers anzubringende Holzgestell²². Der Name zeigt wiederum die Bestimmung beim Hafermähen, aber mit der Bezeichnung des Sensenwurfes zusammengebracht, nicht vom Gerät abgeleitet.

Vom Niederösterreich nach dem Norden hin lässt sich das Gerät auf den reichen Kornböden Mährens leicht verfolgen. Für Südmähren — im engeren für Unter-Tannowitz — hat der verewigte österreichische Bundespräsident Dr. Karl Renner eine sehr lebendige Schilderung im Rahmen seiner volkskundlich ausgezeichneten Jugenderinnerungen gegeben. Er schreibt von der Landarbeit im Taglohn um 1880: «So übernahm Dominik von Grossbauern Hafer- und Getreidefelder zum Abernten. Sie werden so gemäht, dass ein Erwachsener eine Sense mit einem 'Korb' aus parallelen Holzzinken führt, welcher Korb die gemähten Fruchthalme auffängt. Ein Junge geht links knapp hinter ihm, und rafft nach jedem Sensenhieb die Halme mit beiden Händen flink von den Zinken, um sie fein säuberlich in Reihen, Wallen genannt, hinter sich niederzulegen. Der Junge muss seine Bewegungen ganz

¹⁸ Tudor Pamfile, *Industria casnica la Romani* (= Academia Romana, *Din vicata poporului Romana*, 8), Bukarest 1910. Fig. 185 und S. 141 f.; derselbe, *Agricultura la Romani, studie etnografie* (= Academia Romana, *Din vicata poporului Romana*, 16), Bukarest 1913, 117, Fig. 52 c und 128, Fig. 59.

¹⁹ Raoul de Pontbriant, *Dictiunaru Romano-Francesu*, Bukarest-Göttingen 1862, 110.

²⁰ Pamfile, *Agricultura a. a. O.* (Anm. 18) 128.

²¹ Pontbriant a. a. O. (Anm. 19) 90; Ghita Pop, *Langenscheidts Taschenwörterbuch der rumänischen und deutschen Sprache, I. Rumänisch-Deutsch*, Berlin-Schöneberg, o. J., 68.

²² Theodor Unger und Ferdinand Khull, *Steirischer Wortschatz*, Graz 1903, 318.

dem Hin- und Herschwung der Sense anpassen, damit der 'Mäher' nicht aufgehalten und er selbst nicht von der Sense getroffen wird. Die Arbeit ist schwer für den Schnitter, und auch der Helfer muss flink und ausdauernd sein, um in der Sommerhitze diese immer gleichen Bewegungen stundenlang fortsetzen zu können»²³. Man würde sich volkskundliche Aufzeichnungen öfter von der Genauigkeit wünschen, die der greise Staatsmann hier bei seiner Beschreibung walten liess, der freilich selbst einst ein solcher «Helfer» gewesen war, der stundenlang dem Schwung der Sense hatte folgen müssen. Das Gerät war nicht auf die Deutschen Mährens beschränkt, sondern findet sich auch bei den *Hannaken*, und zwar in der charakteristischen Form eines dreizinkigen Rechen, der von einem aus drei parallelen Stäben bestehenden Gestell gehalten wurde, Stäbe, die rechtwinklig vom Sensenwurf abstanden, in den sie eingezapft waren²⁴. Die gleiche Form hatte das Gerät im deutschen Kuhländchen im nördlichen Mähren, ein schönes Stück davon ist durch die Sammlung Alexander Hausotter an das Museum für Volkskunde in Wien gekommen²⁵. Die zierliche Holzarbeit mit reicher Profilierung des Stiels und Zähnung der Rechenzähne überrascht bei dem echten Arbeitsgerät; vermutlich handelt es sich um ein Stück, das im Erntebrauch, beim Einführen der letzten Garbe geschmückt seine Rolle als Vertreter aller schlichten Geräte seiner Gattung gespielt hat.

Nordwestlich von Österreich aus lassen sich Hafergestelle und verwandte Geräte durch ganz Böhmen verfolgen. Im Böhmerwald verwendete man eine Mahdrute, die als *Wachl* am *Sengst* bezeichnet wurde²⁶. Wie im Waldviertel die *Bledern* war hier der *Wachl* mit Sackleinwand überzogen. Im Egerland kannte man das *Sensengerüst*, auch einfach *G'rüst* genannt, eine Sense «die mit rechenartigen hölzernen Stäben zum Auffangen des abgehauenen Getreides versehen ist»²⁷. Wieder sind es die Lohnmäher, die sich besonders des Gerüsts bedienen²⁸.

²³ Karl Renner, An der Wende zweier Zeiten. Lebenserinnerungen. 2. Aufl., Wien 1946, 101.

²⁴ Österreichisch-Ungarische Monarchie, Band Mähren und Schlesien, Wien 1897, 409, Abb. «Ertebild aus der Hanna».

²⁵ Museum für Volkskunde, Wien, Inv. Nr. 13. 302.

²⁶ Josef Schramek, Der Böhmerwaldbauer (= Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde 12), Prag 1915, 110 und Abb. 68 auf S. 109.

²⁷ Alois John, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen (= Beiträge 6, wie Anm. 19), Prag 1905, 187.

²⁸ Otto Frh. von Reinsberg-Düringsfeld, Fest-Kalender aus Böhmen, Prag 1861, 356.

Auf dem Boden des Deutschen Reiches begegnen wir, von Österreich ausgehend, zunächst den verwandten Formen in Bayern; es ist der *Haber-Rechen*, den schon Schmeller als «rechenähnliches Gestell an dem Stiel der Sense, die zum Habermähen dient» bezeichnet, und «diese Sense selbst»²⁹. Auch Württemberg kennt die rechenartigen Gestellsensen. So meldete man schon vor der Jahrhundertwende aus dem Oberamt Ulm «die Ernte geschieht noch immer wie ehemals mit der Sichel oder Sense, nur dass letztere als Gestellsense mit dem sogenannten Haberrechen im Interesse des grösseren Strohgewinns immer mehr in Anwendung kommt»³⁰. Das gleiche wird für das Oberamt Ehingen berichtet, mit den gleichen Namen³¹. Im Oberamt Reutlingen kannte man das gleiche Gerät, nannte es aber schon *Gestellsense (Haberreff)*, womit die Verbindung von den einfachen Rechenamen zu den, allerdings sprachlich eng verwandten Reff-Namen hergestellt erscheint³². Sie wiegen dann in Rheinhessen vor, wo man das ziemlich kompliziert gebaute Gerät als *Sensen-Reff* bezeichnete³³. Von Rheinhessen den Strom abwärts lässt sich das Gerät in verschiedenen Formen in allen Landschaften feststellen. Das Saargebiet verwendet zum Kornschnitt die *Flause*, die aus einem mit parallel laufenden Holzzähnen versehenen Kamm oder aus einer leichten umrahmten Drahtfläche besteht³⁴. Das ist also das Gegenstück zu den Bledern und Wachln in Niederösterreich, aber auch zur «Kornsense mit Bogen» im schweizerischen Sagens. In der Eifel verwendet man das *Hafergeschirr (Hoawerjeschier)*³⁵, im benachbarten Luxemburg nennt man diese Rechense *Karbock* oder *Flaus*, letzteres offenbar nach der gleichen Bespannung wie im Saargebiet³⁶. Die Bezeichnung *Karbock*, also doch wohl Kornbock, für das Gerät ist auffällig, nicht zuletzt im Hinblick darauf, dass wir eine verwandte Bezeichnung als deutsches Lehnwort in Polen wiederfinden werden. Die theriomorphe Personifizierung für ein derart sperriges Gerät liegt an sich zweifellos nahe. Das weitere Nordwestdeutschland scheint dann das Gerät nicht zu kennen.

²⁹ Schmeller-Frommann-Mausser, Bayerisches Wörterbuch, Leipzig 1939, I, Sp. 1034.

³⁰ Beschreibung des Oberamtes Ulm, Bd. 1, Stuttgart 1897, 595.

³¹ Beschreibung des Oberamtes Ehingen, Stuttgart 1893, 212.

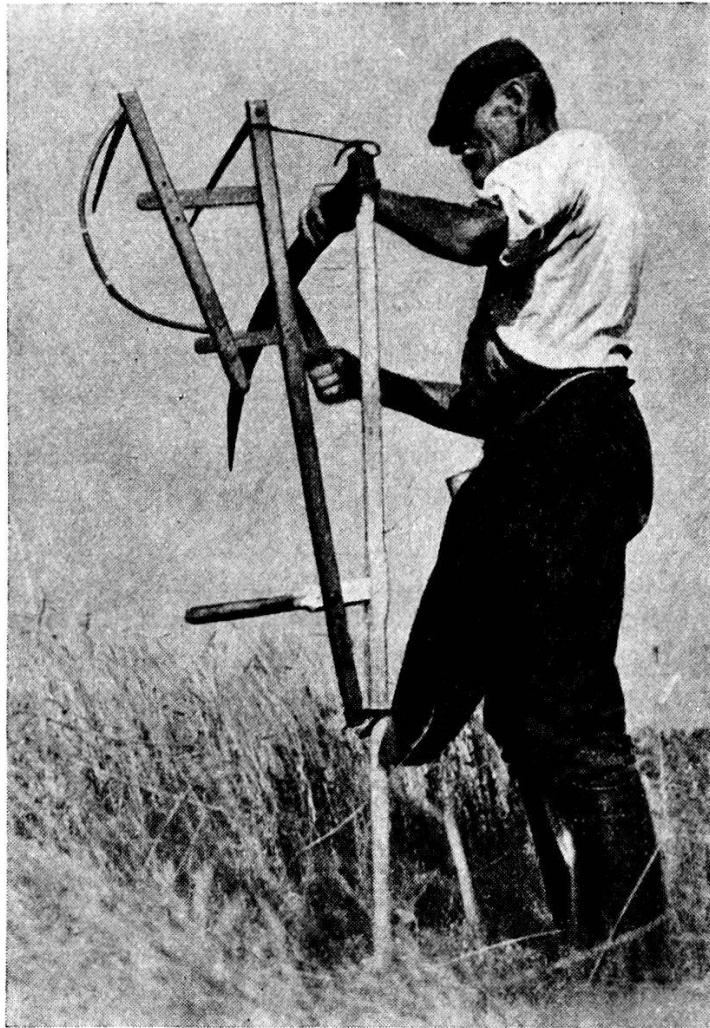
³² Beschreibung des Oberamtes Reutlingen, Stuttgart 1893, 213.

³³ Wilhelm Hoffmann, Rhein Hessische Volkskunde (= Volkskunde rheinischer Landschaften), Bonn 1932, Abb. 47 (im Text kein Hinweis).

³⁴ Nikolaus Fox, Saarländische Volkskunde, Bonn 1927, 346 f.

³⁵ Adam Wrede, Eifeler Volkskunde (= Volkskunde rheinischer Landschaften), Bonn 1924, 177.

³⁶ Joseph Hess, Luxemburgische Volkskunde, Luxemburg 1929, 205.



Schnitter
mit Gestellsense
Lutzmannsburg
Burgenland
Aufn. Golda Misar

Es war und ist zum Teil wohl noch das Gebiet der Kurzstielsense. Aber von Westfalen nördlich und westlich schliessen grosse Gebiete der Gestellsense an, deren Bezeugung in der guten sachkundlichen Literatur Niederdeutschlands Wildhaber bereits zusammengestellt hat. In der Lüneburger Heide ist die einfache Mahdrute üblich³⁷, in Braunschweig wieder die Gestellsense mit langen Holzzinken für den Schnitt des Sommergetreides³⁸. Sie heisst wie in den alten niederösterreichischen Aufzeichnungen *Haberstell*. Wilhelm Bomann hat die Handhabung des *Stell* genau beschrieben³⁹. Eduard Kück hat für das Gerät auch den Namen *Haken-tau* überliefert⁴⁰. In Anhalt dagegen sprach man

³⁷ Der Gottessegen. 47 erlesene Ernte-Bilder (= Eiserner Hammer), Königstein im Taunus-Leipzig o. J., Abb. S. 10.

³⁸ Richard Andree, Braunschweigische Volkskunde, Braunschweig 1892, 179.

³⁹ Wilhelm Bomann, Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen, Weimar 1927, 138 f.

⁴⁰ Eduard Kück, Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide, Leipzig 1906, 75, Abb. 9; dazu 70.

von den *Spiessen*, die der Sense beim Kornmähen aufgesetzt wurden⁴¹.

Das Nebeneinander von Mahdrute und Gestellsense in Rechenform erhält sich auch dort, wo wir die Nordgrenzen Deutschlands überschreiten. Aus Schweden wird das Gerät mehrfach überliefert. So verwendete man in Värmland beim Haferschneiden die Sense mit einer ausgesprochenen Mahdrute, *lie och arf med bläx*. Gelegentlich wurde zwischen Sensenwurf und Rute wieder ein Stück Sackleinwand ausgespannt, solche *bläxar* waren wirksamer⁴². Eine kompliziertere Mahdrute aus Helsingland, bestehend aus einem gebogenen Ast mit einer Drahtverbindung, bewahrt das Museum für Volkskunde in Wien⁴³. Aber die schwedische Geräteforschung hat bei weitem mehr Belege des Gerätes gesammelt, hier soll nur auf die mehr oder minder zufällig zugänglichen Stücke aufmerksam gemacht werden.

Im Osten schliesst zunächst die polnische Geräteverbreitung an. Die Sense wird auch auf diesen Getreideböden mit einer Umlegehilfe versehen, die man deutlich als die sperrig abstehende Mahdrute erkennt. Sie wird *zubok* genannt, was offensichtlich ein deutsches Lehnwort darstellt⁴⁴. Eingewanderte Pfälzer könnten Gerät und Wort mitgebracht haben. Aber zweifellos hat sich das wichtige Hilfsgerät auf dem Weg über die Gutswirtschaft auch sonst verbreitet. Die rechenartige Gestellsense ist ja auch nach Weissrussland eingedrungen, Zelenin hat festgestellt, dass «das normale Getreide mit dem 'Haken' gemäht wird. Der 'Haken' ist eine Sense, nur mit einem Holzhaken versehen, öfter mit einer kleinen Harke mit drei (bei Weissrussen und Ukrainern) oder mit fünf (bei Grossrussen) langen hölzernen Zähnen»⁴⁵. Die ethnographische Unterscheidung wird man mit einiger Vorsicht aufnehmen, wenn man die bunte Verbreitung der verschiedenen Formen des Gerätes in Deutschland, Österreich und der Schweiz überschaut. Aber ein gewisser Einfluss von den Rechenformen her ist selbstverständlich denkbar.

Nördlich an die polnischen Formen schliessen die litauischen an. Wieder ist es zunächst die Mahdrute, die bei den Litauern aus Komisarowka bei Suwalki auffällt. Es ist nicht die sperrige

⁴¹ Alfred Wirth, Anhaltische Volkskunde, Dessau 1932, 20.

⁴² Nils Keyland, Skärning och snesning: Fataburen 1908, 65 ff. und Fig. 4 auf S. 67, ebenso Fig. 5 und 6.

⁴³ Museum für Volkskunde, Wien, Inv. No. 40. 922.

⁴⁴ Jan Falkowski und Bazyl Pasznycki, Na pograniczu Lemkowski-Bojkowskiem. Zarys etnograficzny (= Prace etnograficzne 2), Lwow 1935, 24, Taf. I/10, 8/11.

⁴⁵ Dmitri Zelenin, Russische (Ostslavische) Volkskunde, 33, Abb. 12b.

«Bock»-Form, sondern die Schlingenform, wie sie auch die Sense aus dem schwedischen Helsingland aufweist⁴⁶. Die Bockform dagegen war bei den Letten früher zum Kornschnitt gut bekannt. Bielenstein hat sie ausführlich beschrieben⁴⁷. Aber auch moderne Darstellungen kennzeichnen sie etwa für den Bezirk Laudona, und zwar in zwei, voneinander wenig verschiedenen Formen⁴⁸. Für Kurland ist eine derartige *Bügel*sense schon aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts festgehalten. Die Bauern mähten damals dort das Sommerkorn mit einer Sense, «an deren Stiel ein Bügel befestigt war, um die abgemähten Halme auf die Seite zu legen»⁴⁹. Man wird auch hier mit dem Einfluss der deutschen Gutsherrschaften rechnen dürfen. Von Lettland hat das Gerät auch nach Estland übergegriffen, in der Form der gebogenen Mahdrute, die Manninen eigens verfolgt hat⁵⁰. Daneben hat er aber auch das rechenartige Sensengestell aufzeichnen können, beispielsweise in Rapla bei Garjunaa. Was in Estland als Kornsense galt, wurde in Finnland sogar zur Heuernte herangezogen, und im Kirchspiel Kauhajoki beispielsweise als *Heusammler* bezeichnet⁵¹.

So ist also das Gerät in einer mittel- und nordeuropäischen Verbreitung, deren Belege sich ohne weiteres stark verdichten liessen, bekanntgeworden und bekanntgeblieben. Im grossen Ganzen entsteht der Eindruck, dass die landwirtschaftliche Intensivierung des frühen 19. Jahrhunderts für seine Verbreitung und Ausgestaltung ausschlaggebend gewesen sein dürfte. Die einfache Mahdrute, die völlig von der Hand des Schnitters selbst hergestellt sein konnte, stellt dabei vielleicht die ältere Form dar. Die verschiedenen Rechengestelle, die zweifellos zum grössten Teil von hausgewerblichen Rechenmachern erzeugt wurden, kommen zu gutem Teil auf die Rechnung der grösseren landwirtschaftlichen Betriebe vor allem der Gutsherrschaften, und ihrer Einflusszonen. Massgebend für die Verbreitung sind zudem wohl Wanderarbeiter, Lohnschnitter gewesen, und zwar sowohl in die Weite hinaus, wie

⁴⁶ Arved Schultz, Ethnographischer Bilderatlas von Polen (= Beiträge zur polnischen Landeskunde, Reihe B, Bd. 5), Berlin 1918, 47, Abb. 31.

⁴⁷ A. Bielenstein, Holzbauten und Holzgeräte der Letten, Bd. 2, Petrograd 1918, 499.

⁴⁸ Ornement letton. Latvju raksti. Art vestimentaire textile, architectural, céramique etc. D'après des documents officiels et privés. Riga o. J. Bez. Laudona, 10, Fig. 11.

⁴⁹ E. v. Derschau und P. v. Keyserling, Beschreibung der Provinz Kurland, Mitau 1905, 281; danach I. Manninen, Sachkultur Estlands II 88.

⁵⁰ Manninen, ebendort, II 88, Abb. 67, das Rechengestell Abb. 68.

⁵¹ Toivo Vuorela, Heinänteosta etelä-pohjanmaalla (Über die Heuernte in Süd-Pohjanmaa): Kansatieteellinen arkisto II/3, Forssan 1937, 6, Abb. 1/c.

auch innerhalb ihrer eigenen engeren Heimat. So ist vermutlich auch die alpenländische Verbreitung zu guten Teilen davon bestimmt, denn auf den kleinen Kornböden Innerösterreichs und der inneren Schweiz wäre ein derartiges Behelfsgerät sicherlich nicht notwendig gewesen. Aber die beispielsweise aus Steiermark und den Gebirgsanteilen Niederösterreichs in die Ebenen zeitwandernden Lohnschnitter haben eben ihr Gerät allmählich auch zuhause in Verwendung gebracht. Charakteristisch ist für diese späten Rückwanderungen die Unsicherheit in der sprachlichen Bezeichnung. Der steirische *Haberwurf* ist jedenfalls ebenso keine primäre Bezeichnung des Gerätes wie die *faultsch cun bogen* in der Foppa, die noch dazu den merkbaren deutschen Einfluss zeigt.

Von einer tieferen Bindung des Gerätes an die damit Arbeitenden hat sich bisher noch wenig erheben lassen. Die volkskünstlerische Ausgestaltung des Stückes aus dem Kuhländchen zeigt aber jedenfalls, dass es in den Brauch aufgenommen war. Stärker empfindet man einstweilen noch die Anteilnahme schöpferischer Menschen der Oberschicht daran, wie sie sich in der schönen Schilderung durch Karl Renner erweist, oder auch in der bildkünstlerischen Darstellung durch Leopold Graf Kalckreuth⁵², der auf einer ausgezeichneten Radierung einen wandernden Schnitter mit der geschulterten Gestellsense gezeigt hat.

⁵² Radierung im Besitz der Kunsthandlung Gilhofer und Ranschburg, Wien 1949.